

ne eleganten Plastiken. In der Ausstellung wurden einige Skizzen und Entwürfe gezeigt, die Corbellini dem Ossegger Abt vorlegte, bevor er mit Kuen nach Weingarten ging.

In die Entwicklung der nordböhmischen Skulptur griff durch seine Arbeiten für Graf Waldstein in Dux und Teplitz auch Matthias Bernhard Braun ein. Zusammen mit einigen Werken Kuens bilden seine Skulpturen ein Pendant zu den »radikalen« Bauten Octavian Broggios.

P. Preiss beschäftigt sich in seinem profunden Katalogbeitrag mit den Malern des Broggio-Kreises. Er weist auf die hypothetisch annehmbare Einschaltung Octavian Broggios in die malerische Ausstattung seiner Kirchenräume hin. Preiss gelang es in seinem Text, das spirituelle Klima des Ossegger Stiftes als Grundlage für die Entwicklung des künstlerischen Ausstattungsprogrammes zu evozieren. Das Stift bediente sich der Kunst der schlesischen Meister Michael Leopold Willmann und Johann Christoph Liska. Der Ossegger Abt beschäftigte in der Kirche jedoch auch die Freskomaler Johann Jakob Steinfels und Wenzel Laurenz Reiner und sammelte Bilder von Anton und Benedikt Kern. Preiss beleuchtet ebenfalls die Tätigkeit der im Stift selbst lebenden Maler, des Stillebenspezialisten Johann Adalbert Angermayer aus Bilina (eines Verwandten des Ossegger Stiftsmalers Gerard Angermayer) und anderer.

Der Maler und Kunsttheoretiker Johann Quirinus Jahn arbeitete ebenfalls für die Ossegger Zisterzienser, wenn auch vorwiegend nur als Haus- und Lagerverwalter, ebenfalls wie sein kunsthistorisch wenig faßbarer Vater Jakob Laurenz Jahn.

Petr Fidler

Neue Funde

EIN VERSCHOLLENES PRACHTWERK DER ARMENISCHEN BUCHMALEREI IN GNESEN WIEDERENTDECKT

(mit acht Abbildungen)

Vorgesichte: Mitte März hatte ich Gelegenheit, für ein paar Tage nach Polen zu reisen, um in Poznań/Posen auf Einladung des Seminars für Alte Geschichte am Historischen Institut der Adam-Mickiewicz-Universität am 18. März 1993 einen Gastvortrag zu halten. Freundlicherweise unternahm am Tag zuvor der Assistent am Posener Althistorischen Seminar, Herr Dr. Kazimierz Ilski, einen Ausflug mit mir in die Umgebung Posens, der uns auch nach Gniezno/Gnesen führte.

Hier hatte Herr Ilski – für mich ganz überraschend – unter anderem einen Besuch im Erzbischöflichen Archiv an der Kathedrale vorgesehen, weil Gnesen auch über einige bedeutende (westlich-lateinische) Miniaturhandschriften verfügt,

und uns zu diesem Zweck schon im voraus bei dessen Leiter, Herrn Prof. Aleksandrowicz, angemeldet. Nach der sehr freundlichen Begrüßung im Besucher-
raum des Archivs entfernte sich Herr Aleksandrowicz kurz, um die Handschriften zu holen. Wieder zurück, präsentierte er uns dann aber zunächst eine Handschrift (= Hs), die er nach eigener Aussage noch niemandem bisher gezeigt hatte. Was wir unvermutet und mit größtem Erstaunen zu sehen bekamen, war ein ungewöhnlich kostbar illuminiertes armenisches Evangeliar, ein Pergamentkodex von über 400 Blättern.

Die Handschrift: Befragt über die Herkunft der Hs, machte Herr Aleksandrowicz etwa folgende Angaben: Sie habe ursprünglich der Gemeinde der unierten Armenier zu Lemberg (russ. L'vov, ukr. L'viv) gehört, die von den Russen gegen Kriegsende nach Schlesien umgesiedelt worden sei. Ein Priester dieser Gemeinde habe dann einige Zeit später (ein genaues Datum war nicht zu erfahren) die Hs sicherheitshalber nach Gnesen zu ihrem jetzigen Aufbewahrungsort gebracht. Aus diesem Grunde gehöre die Hs nicht zum eigentlichen Gnesener Bestand und besitze daher auch keine Gnesener Signatur. – Im Anschluß an diese Auskünfte konnten wir, freilich in einem nur begrenzten Zeitrahmen, die Hs näher betrachten; ich durfte mir Notizen machen und erhielt auch die Erlaubnis, einige Fotos mit meiner an sich nur für „Souvenirfotos“ mitgeführten Autofokuskamera aufzunehmen.

Wenn auch vielleicht die hier berichtete Version der Übertragung der Hs nach Gnesen in einigen Punkten noch weiterer Aufhellung bedürfte, so scheint sie mir doch im wesentlichen den Tatsachen zu entsprechen: Von entscheidender Bedeutung jedenfalls und absolut zutreffend war der Hinweis des Archivars auf die Herkunft des Evangeliiars aus Lemberg. Denn es war dieser Hinweis, der nach meiner Rückkehr den Schlüssel zur sicheren Identifizierung der Hs abgab. Meine Notizen zur Hs und die Fotos (*Abb. 8b-12*) konnten die dadurch gewonnenen Ergebnisse nur bestätigen.

Welches sind – in aller Kürze – diese Ergebnisse? Das Evangeliar, um das es hier geht, wird entweder nach seinem (einstigen) Aufbewahrungsort Lemberg als „Lemberger Evangeliar“ oder nach seinen Ursprungs- bzw. Herstellungsorten, den kilikischen Klöstern Mlidj (beim heutigen Gözne, ca. 20 km nördlich von Mersin) und Skevra (östlich von Lambrun, dem heutigen Çamlıyayla), als „Evangeliar von (Mlidj und) Skevra“ bezeichnet (vgl. zu den Klöstern F. Hild/H. Hellenkemper, *Kilikien und Isaurien*, Teil 1, Wien 1990, S. 351 und 417). In der kunsthistorischen Literatur erstmals im Jahre 1910 erwähnt (J. Strzygowski, Beiträge zur Geschichte des Mittelalters von Nordmesopotamien, Hellas und dem Abendlande, in: M. van Berchem/J. Strzygowski, *Amida*, Heidelberg 1910, S. 362, mit *Abb. der „Hypothese“*, des ersten Teils des Briefes Eusebs an Karpianos [zu dem Brief Eusebs in Zusammenhang mit den Kanontafeln zu Beginn der Evangeliiare s. K. Wessel, s. v. Kanontafeln, in: *RbK*, 3, 1978, Sp. 927-968], S. 368 und 369 mit *Abb.*, vgl. hier *Abb. 8b*), zählt das anhand seiner Kolophone bzw. Schreibernotizen in die Jahre 1197/98 datierbare Evangeliar zu den frühen erstrangigen Denkmälern der Buchmalerei Kilikiens (Kleinarmeniens), die sich in

der Mitte des 12. Jh. zu entwickeln begann und bis ins 14. Jh. gepflegt wurde. In der kunsthistorischen Literatur behandelte das Evangeliar am ausführlichsten S. Der Nersessian, *Manuscripts arméniens illustrés des XIIe, XIIIe et XIVe siècles de la Bibliothèque des pères Mekhitaristes de Venise*, Bd. 1, Texte, Paris 1936, S. 51, in Anm. 4 Hinweis auf ältere Literatur; weitere Literaturhinweise zum Evangeliar bei H. Buchthal/O. Kurz, *A Hand List of Illuminated Christian Manuscripts*, London 1942, S. 85f., Nr. 428, allerdings ohne Nennung der Arbeit Der Nersessians. (Zur armenischen Buchmalerei allgemein s. K. Wessel, s. v. Buchmalerei C. III. Armenien, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2, 1983, Sp. 881-883).

Was seinen Aufbewahrungsort betrifft, so ist teilweise selbst in neuerer Literatur weiterhin von Lemberg die Rede (vgl. A. Khatchatrian, s. v. Armenien, in: *RbK*, 1, 1966, Sp. 306-335, hier 333, und A. Weyl Carr, *Byzantine Illumination 1150-1250. The Study of a Provincial Tradition*, Chicago und London 1987, S. 88f., 169, Anm. 30); nur selten fanden sich bislang Hinweise darauf, daß die Hs seit Kriegsende verschollen war. Am deutlichsten ist hier B. Brentjes: „Das bedeutendste Kulturgut der Lwower Gemeinde, ein reich illustriertes Evangeliar, verschwand in den Wirren des zweiten Weltkrieges. Ein katholischer Priester soll es an sich genommen haben, ohne daß sein und des Evangelinars Verbleib bekannt ist.“ (B. Brentjes/S. Mnazakanjan/N. Stepanjan, *Kunst des Mittelalters in Armenien*, Berlin [Ost], 1981, S. 43 [ohne nähere Quellenangabe]. Vgl. aber auch V. N. Lazarev, *Istorija vizantijskoj živopisi*. Textband [zum Druck besorgt von G. I. Vzdornov], Moskau 1986, S. 105: „...evangelie ot 1197/1198 goda [ranee chranilos' v archive Armjanskoj archiepiskopata vo L'vove, nynešnee mestonachozhenie neizvestno]...“, und S. Der Nersessian, Un évangile cilicien du XIIIe siècle, [Erstdruck 1961], in: dies., *Etudes byzantines et arméniennes/Byzantine and Armenian Studies*, t. I, Löwen 1973, S. 563-583, hier 565: „...l'évangile qui se trouvait autrefois à Lvov...“. Einen zwar nur indirekten, jedoch deutlichen Hinweis auf das Verschwinden vieler armenischer Hss, einschließlich des Evangelinars, aus Lemberg findet man zudem bei B. Coulie, *Répertoire des bibliothèques et des catalogues de manuscrits arméniens*, Turnholt 1992, S. 118-120, hier S. 119: „La plupart des manuscrits de Lwów, 39 sur 49, ont disparu pendant la seconde Guerre mondiale;...“. Den Hinweis auf Coulie verdanke ich Herrn H. Kaufhold, München).

Das Lemberger Evangeliar wurde, wie sich aus der unten noch zu zitierenden Beschreibung ergibt, bis Kriegsende im Archiv des armenischen (Erz-)Bistums Lemberg aufbewahrt. Das Bistum wurde in dieser Stadt mit der größten armenischen Kolonie Galiziens im Jahre 1365 begründet und 1635, kurz nach Vollzug der Union mit Rom, zum Erzbistum erhoben, das sich hier bis 1945 behaupten konnte (vgl. zur Geschichte und Kirchengeschichte der Armenier in Galizien und speziell Lemberg B. Stasiewski, s. v. Lemberg, in: *LThK*, 2. Aufl., Bd. 6, 1961, ND 1986, Sp. 939-941 sowie B. Struminsky, s. v. Armenians, in: *Encyclopedia of Ukraine*, vol. I, Toronto u. a. 1984, ND 1985, S. 113f.; zur armenischen [Kirchen-]Geschichte allgemein auch M. v. Oudenrijn, s. v. Armenien, in: *LThK*, Bd.

1, 1957, ND 1986, Sp. 869-875 sowie B. Spuler, s. v. Armenien I-II, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 4, 1979, S. 40-63).

Daß es eine Beschreibung des Evangeliars gibt, wurde schon angedeutet; sie stammt von 1930 aus der Feder des Mechitaristen N. Akinian: Er hat aber, wie er selbst sagt, die Hs „nicht zur Ansicht bekommen“, sondern eine ältere, zuvor unpublizierte Beschreibung von P. G. Kalemkiar († 1915) zum Abdruck gebracht und sie ergänzt durch einige Beobachtungen zur kunsthistorischen Einordnung des Evangeliars sowie durch die Beigabe von 13 bereits zuvor publizierten Abbildungen (der 2. Teil des Euseb-Briefes an Karpianos, sechs Bilder mit den Kanontafeln I-X, die vier Evangelisten und zwei Zier-Schriftseiten: Anfang des Markus- bzw. des Johannes-Evangeliums) aus dem Evangeliar und fünf Abbildungen aus verwandten Werken (*Das Skevra-Evangeliar vom Jahre 1197, aufbewahrt im Archive des armenischen Erzbistums Lemberg*, beschrieben und dargestellt von N. Akinian, Wien 1930 [armenisch mit deutschem Resümee, S. 29-32]; das obige Zitat: S. 29; vgl. auch: ders., *Katalog der armenischen Handschriften in den Bibliotheken zu Lewow und Stanislawow*, Wien 1961, mit Nr. I (24); knappe armenische Beschreibung der Hs. Den Hinweis auf diesen letzten Katalog sowie Xerokopien von bzw. aus beiden Arbeiten verdanke ich Herrn V. Tiftixoglu, Bayer. Staatsbibliothek, München): Wer am Ende meiner Ausführungen dennoch die Identität des in Gnesen gezeigten Evangeliars mit dem Lemberger bezweifeln möchte, sollte die entsprechenden Abbildungen bei Akinian mit meinen *Abb. 8b-12* vergleichen.

Auf Akinians Beschreibung bleiben wir vorläufig trotz ihrer Mängel – es fehlen z. B. genaue Folio-Angaben – noch angewiesen, zumal ihre „Grunddaten“ zu Einband (18. Jh.), Format (29 x 22 cm) und Blattzahl (426 Bl., einige wegen defekter Bindung lose: die Hs muß restauriert werden) nach wie vor zutreffen (Ei-nige Angaben Akinians, wie etwa die zu den Blankoblättern [nach Akinian S. 6 und 29 sind dies: Bl. „1, 419, 425 und 426“] oder seine ungenauen, teilweise fehlenden Blattangaben zu den Kanontafeln und den übrigen Miniaturen [Akinian, S. 29-31], mit Ausnahme der von mir aus Zeitgründen nicht blattweise notierten kleinen Randminiaturen zu den Evangelien, können bereits hier anhand meiner knappen Notizen präzisiert werden: Leer sind Folia 1r/v-2r, 3v-4r, 5r, 6v-7r, 8v, 9r, 10v-11r, 419r [aber zweispaltig blind vorliniert], 425r/v [aber ganzseitig blind liniert] und 426r/v [426r blind liniert]; der Brief Eusebs an Karpianos: f. 2v-3r [*Abb. 8b*]; Kanontafeln fanden sich auf f. 4v [*Abb. 9a*], f. 5v-6r [*Abb. 9b*], f. 7v-8r und 9v-10r. Die Evangelisten [*Abb. 10a und 12*]: f. 11v, 129v, 206v und 326v, die Zierseiten der Evangelienanfänge auf der jeweils gegenüberliegenden recto-Seite [*Abb. 10b* mit f. 327r = Anfang des Johannes-Evangeliums]. Der übrige Text der Evangelien, der auf f. 418r endet, ist zweispaltig geschrieben mit Zierinitialen und teilweise, wie erwähnt, mit szenischen oder ornamentalen Miniaturen am Rande versehen [*Abb. 11a und b*]. Ab f. 418v folgen ganzseitig Schreibernotizen von anderen Händen [dazu näher Akinian, S. 29-30]: Hand 1: 418v und 420r-422v bis zur drittletzten Zeile; Hand 2: f. 422v unten-423r; Hand 3: 423v-424v). Aber es ist nun dringend geboten, die Hs so rasch wie möglich

durch einen kodikologisch und kunsthistorisch versierten Armenologen exakt beschreiben zu lassen, und vielleicht kommt es ja dereinst, was m. E. zu wünschen wäre, zu einer Faksimileausgabe der Hs.

Der glückliche (Wieder-)Fund weckt die Hoffnung, daß in der näheren Zukunft auch das Schicksal anderer verschollener armenischer und sonstiger Handschriften Ost(mittel)europas aufgeklärt werden könnte. Die Suche sollte daher, sofern dies noch nicht geschieht, begonnen und in enger Zusammenarbeit mit unseren dortigen Kollegen/Kolleginnen intensiviert werden, um möglichst wenig dem Zufall zu überlassen. Gleichwohl wird man auch auf ihn angewiesen sein, wie wir gesehen haben. Dem Archivar der Erzdiözese Gnesen, Herrn Aleksandrowicz, sei abschließend auch an dieser Stelle für sein großes Entgegenkommen und die Erlaubnis zur Publikation dieser ganz besonders für die armenische, daneben jedoch auch für die polnische und die ukrainische Kirchen-, Kultur- und Kunstgeschichte wichtigen Mitteilung nochmals herzlich gedankt!

Günter Prinzing

Rezensionen

RÓZSA FEUER-TÓTH, *Art and Humanism in Hungary in the Age of Matthias Corvinus*. Edited by PÉTER FARBAKY. „Studia Humanitatis“ Publications of the Centre for Renaissance Research 8. Hungarian Academy of Sciences – Institute for Literary Studies. Akadémiai Kiadó, Budapest 1990. 179 Seiten, 9 Abb.

Es ist nicht leicht, diesen hübsch ausgestatteten Band fachgemäß einzuordnen. Denn es handelt sich um die posthume Veröffentlichung der 1982 angenommenen Dissertation zur Erlangung des Kandidatengrades der Akademie der Wissenschaften der 1985 verstorbenen leitenden Mitarbeitern des Kunsthistorischen Instituts der Akademie, Rózsa Feuer-Tóth, in einer literaturwissenschaftlichen Reihe. Der Buchtitel deutet eine kunstgeschichtliche, allerdings im Buch nirgends so klar formulierte Fragestellung an: Wie ist es zu erklären, daß die italienische Frührenaissance-Architektur in ihrer klassischen toskanischen Prägung im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts außerhalb Italiens nur in Ungarn rezipiert wurde? Die Antwort darauf wird jedoch hauptsächlich mit philologischen und ideengeschichtlichen Erörterungen gesucht und auch gefunden. Als Anhang (Appendices S. 117–139) findet man neun Humanistentexte von Petrarca bis Francesco Bandini und eine Königsurkunde. Auch vier der insgesamt neun Abbildungen sind Faksimiles der hier erstmals publizierten Schriften von Francesco Arrigoni, eine reproduzierte Zeichnung aus dem Zichy-Kodex, einem Architekturtraktat des späten 15. Jahrhunderts, vier stellen Porträts von Humanisten dar, die am Hofe



Abb. 8a Bartholomäus Sirobel d.J., Predigt Johanns des Täufers in der Wüste, Breslau, 6. 8. 1613. Oxford, Ashmolean Museum (Museum)

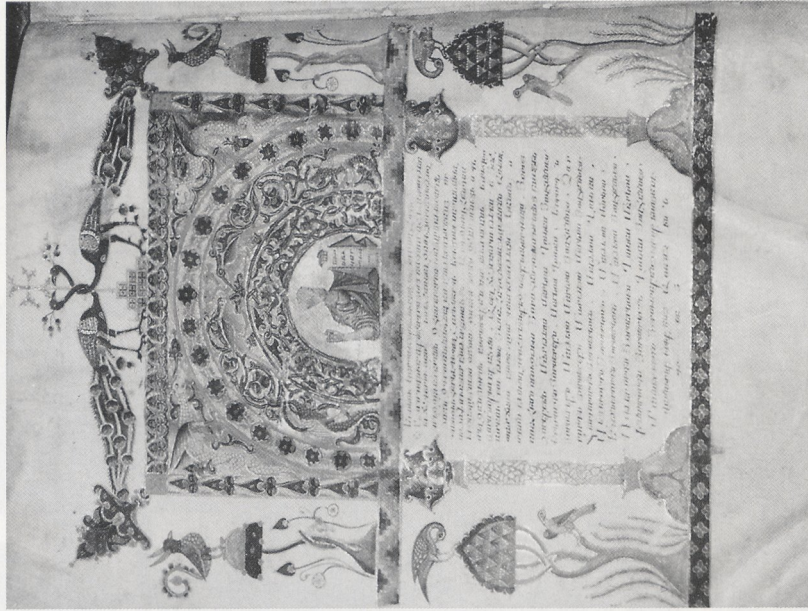


Abb. 8b Lemberg, Armenisches Evangeliar, fol. 2v (Brief Eusebs an Karpianos, 1. Teil) (Prinzing)



Abb. 9a und b Lemberg, Armenisches Evangeliar, fol. 4v und fol. 5v (Kanontafeln) (Prinzing)

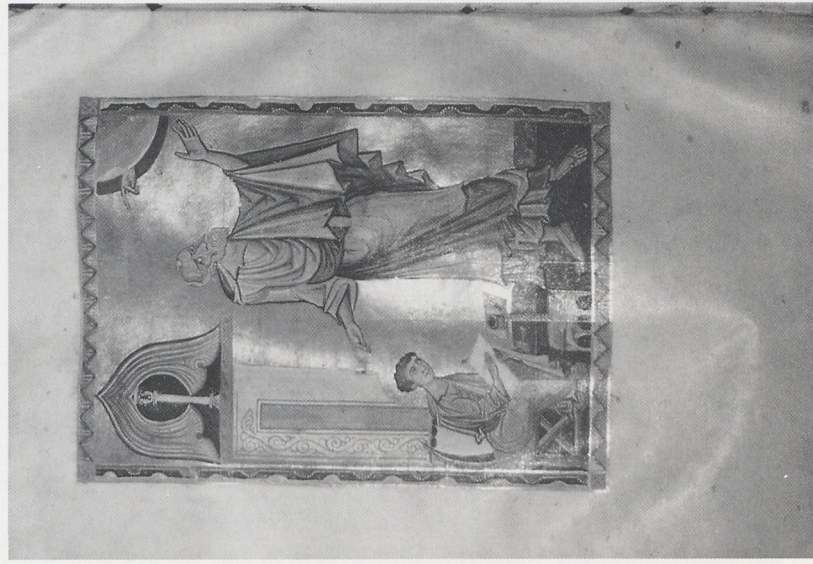


Abb. 10a und b Lemberg, Armenisches Evangelium, fol. 326v (Johannes) und 327r (Anfang des Johannes-Evangeliums) (Prinzing)

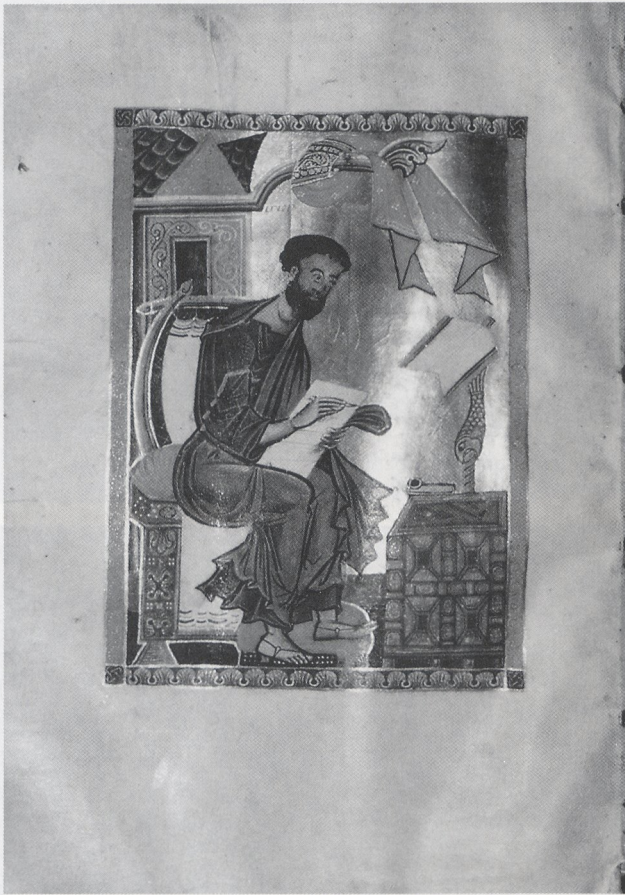


Abb. 12 Lemberg, Armenisches Evangeliar, fol. 129v (Markus)
(Prinzing)